Sonderbände der Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark 17 (1971)

Steirische Exulanten der Gegenreformationszeit

Von WOLFGANG SITTIG

Die Reformation hatte in der Steiermark und in den anderen östlichen Alpenländern bald in alle Stände Eingang gefunden. Eine Klärung und Festigung im Sinn einer Landeskirche war aber dadurch verhindert worden, daß sich der Landesfürst gegen das Neue gestellt hatte. Erst im Jahre 1572 hatte der in seiner Gesamtheit evangelisch gewordene landständische Adel Steiermarks die Möglichkeit erhalten, von sich aus als die „Landschaft" das evangelische Kirchen- und Schulwesen zu organisieren. Kaum aber meinte er, sich 1578 gegen die nur zu deutliche Gegenströmung gesichert zu haben, als schon der Gegenschlag einsetzte, nach einem geheimen Plan auf lange Sicht vorausberechnet. Trotz eines Rückschlages durch den Tod Erzherzog Karls hatten zwei Jahrzehnte zähen Kampfes das dem Angriff zuerst ausgesetzte Bürgertum zermürbt und die innere Kraft und die Geschlossenheit des Adels geschwächt, als der mündig gewordene neue Landesfürst, der spätere Kaiser Ferdinand II., nach Durchsetzung der Erbhuldigung ohne religiöse Zusagen den Hauptschlag führte.

Nach der Vernichtung der evangelischen Kirchen- und Schulorganisation durchzogen 1599 und 1600 militärisch stark gedeckte „Reformationskommissionen" das Land, zerstörten evangelische Kirchen und Friedhöfe und zwangen Bürger und Bauern unter Androhung von Strafe und Ausweisung, katholisch zu werden. Wer sich nicht fügen wollte, wurde — unter Umständen nach Gefangenschaft und Strafe — ausgewiesen. Zuletzt wurde das stark besetzte Graz vorgenommen. Hatten in den letzten Jahrzehnten gelegentlich Bauern und Bürger von sich aus Kommissionen vertrieben, so dachte jetzt nur das zuerst reformierte Eisenerz anfangs an Widerstand. Der landständische Adel, der schon immer nur tatsächliche Rechte — möglichst weit ausgelegt — vertreten hatte, ließ seine Glaubensgenossen im Stich, der Lutherischen Lehre vom Gehorsam gegen die Obrigkeit gemäß. Durch diese ihnen seit Jahrzehnten von der evangelischen Geistlichkeit gepredigte Lehre unsicher gemacht,

Abb. 7: Hans Ungnad

wagten die führerlosen Bauern gegenüber der überraschenden Härte der Aktion keinen Widerstand. Der Mehrheit schien auch trotz tiefer religiöser Bindung offenbar hinhaltender Widerstand richtiger als Bekenntnis und Auswanderung. Das zeigt der wachsende Widerstand weiteren Maßregeln gegenüber, die bis über die Jahrhundertmitte hinaus noch einer wesentlich größeren Zahl von Menschen die Heimat raubten. Neben gelegentlichem vorherigen Ausweichen durch die Flucht steht dabei noch ein Jahrhundert später ein Einzelfall heroischen persönlichen Widerstandes bis zum Verkommen auf venezianischen Galeeren.

Die meisten vertriebenen Geistlichen und Lehrer — auch Johannes Kepler gehört zu ihnen — fanden nach viel Not Zuflucht und neue Arbeit in ihrem Beruf in evangelischen Ländern von Südwestdeutschland bis Sachsen, ja Ostpreußen. Studenten half die Landschaft noch länger mit Stipendien. Am schwersten hatte es wohl die einheimische Geistlichkeit, die noch selbst zur Reformation übergegangen war, wie der alte Gröbminger oder der Rantner Pfarrer, der freilich schon in Sachsen ausgebildet worden war. Sein elfjähriger Sohn Martin Zeiller zog nach Regensburg und Ulm mit, studierte in Wittenberg und wurde nach langen Reisen als Hofmeister junger Adeliger zu einem Gelehrten europäischen Ausmaßes, berühmt besonders durch seine Reisebeschreibungen.

Die Zahl der Bürger und Bauern, die so das Land bis etwa 1660 verließen, ist nur aus unvollständigen Angaben für die ersten Ausweisungen von Bürgern, späteren Berichten und mühevoll gesammelten Belegen aus den Zufluchtsorten (Doblinger, Dedic) abzuschätzen. Diese bestehen überwiegend aus zufälligen Angaben in Pfarrmatrikeln und bieten für die Bürger gegen 350 Einzelbelege. Da für manche mögliche kleinere Zufluchtsorte keine Matrikeln erhalten sind, besonders in solchen manche in den schweren Kriegsjahren zugrunde gegangen sein werden, sind samt den Familienangehörigen mindestens 1200 bis 1500 Personen bürgerlichen Standes anzunehmen.

Von den auswandernden Bürgern fanden viele (Einzelbelege fehlen fast ganz) im deutsch besiedelten Westungarn (Preßburg, Ödenburg, Güns, heutiges Burgenland) eine bleibende Heimat, während die nach Ober- und Niederösterreich, wohl auch Böhmen und Mähren Ausweichenden (etwa ein Achtel) später von der Gegenreformation eingeholt wurden. Fast die Hälfte aller belegten Bürger suchten Zuflucht in den großen Reichsstädten, weit überwiegend in Regensburg, sonst am häufigsten in Nürnberg und Ulm. Der Rest fand seine neue Heimat in weiter Streuung meist in Südwestdeutschland. Von Mittel- und Norddeutschland ist nur Sachsen etwas häufiger belegt.

Die Mehrzahl der Bürger, unter ihnen ja die reichsten und aktivsten, kam nach der Not und den Verlusten des überstürzten Abzuges wohl wieder in gute Verhältnisse, zum Teil in die führenden Kreise. So starb ein Radkersburger 1628 als Mitglied des Regensburger inneren Rates, oder ein steirischer Wirt konnte den großen Gasthof „Zum goldenen Kreuz“ in der Nähe des Regensburger Rathauses erwerben. Der Schwanberger Marktrichter erscheint in Ulm als Kaufmann, und in Nördlingen gab ein Grazer als Unternehmer wesentliche neue Anregungen. Auch die Handwerker konnten — gelegentlich nach einigem Widerstand — die alte Arbeit wieder aufnehmen. Unter die Räder Gekommene können freilich nicht belegt sein, und in den kleineren Städten Südwestdeutschlands mag der große Krieg manchem verderblich geworden sein. Das Heimischwerden der Exulanten beweist die schon in der nächsten Generation überwiegende Eheschließung mit Einheimischen.

Bürgerliche Landschaftsangestellte, Juristen, Ärzte, auch Herrschaftsverwalter, fanden Posten vom Rhein bis Brandenburg, Abel Venediger sogar am Reichskammergericht in Speyer.

Die besonders halsstarrigen Eisengewerke mußte man vor allem nördlich des Erzbergs noch jahrelang dulden, wollte man das ohnehin schwerst geschädigte Eisenwesen nicht ganz zum Erliegen bringen. Über Steyr wanderten sie dann meist nach Regensburg und Nürnberg ab. Durch die Verzögerung gerieten sie erst recht in die Kriegsnöte und erlitten Schaden, besonders auch, weil das Geld für die Ausfolgung ihrer Kapitalien in der steirischen Eisenlandschaft auf lange hinaus in keiner Weise aufzutreiben war. Von den Schicksalen der schwer ersetzbaren Hammerarbeiter, die sich sogleich zu verlaufen begonnen hatten, ist wenig bekannt; eine Gruppe ist später zufällig im nordöstlichen Winkel Oberfrankens belegt. Ebenso gibt es für die ausgewiesenen Bergknappen (1600, in Schladming allein 110) nur Anhaltspunkte für Südböhmen und das sächsische Erzgebirge.

Für die bäuerlichen Auswanderer sind an den Zufluchtsorten gegen 300 Belege gesammelt, die aber zu weit über drei Viertel aus der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg stammen. Die Dörfer hatten nun in diesem naturgemäß wesentlich höhere Verluste. Außerdem wurden an der Aufnahme von Exulanten stark beteiligte schwäbische Gebiete besonders mitgenommen (Menschenverluste von mehr als zwei Drittel). Wenn z. B. Württemberg gegenüber dem weniger betroffenen Ansbach-Bayreuth wenig Belege aufweist, so erklärt sich das aus dem Verlust an Menschen, Tradition und Quellen. Auch kann das Ergebnis der letzten gegenreformatorischen Großaktion nach 1648 alles Frühere nicht so übertreffen, wie

es nach den Quellen den Anschein hat, wenn auch die bäuerliche Auswanderung im Gegensatz zu der bald abklingenden bürgerlichen zunächst zugenommen hatte. So wird man mit mindestens 3000 exulierten bäuerlichen Menschen rechnen können.

Das für die Auswanderung für die Oststeirer so nahe liegende Westungarn ist auch für die Bauern viel zu schwach belegt. Von den nach Südwestdeutschland Ziehenden blieben Besitzlose mehrfach in Regensburg und anderen Städten hängen, ihr Brot als Taglöhner, Ziegler, wohl auch Weber zu verdienen. Die anderen kamen in schwäbisch-fränkischen Gebieten meist wieder zu Besitz; im Krieg Untergegangene können freilich meist nicht belegt sein. Sonst sind sie auch auffallend oft als Hirten belegt. Nach 1648 benützten die Reichsstädte Nürnberg und besonders Ulm für ihren ausgedehnten Territorialbesitz, aber auch die kleine Grafschaft Öttingen bei Nördlingen Exulanten — wohl meist neu ankommende — zur Auffüllung ihrer durch Krieg und Pest entvölkerten Dörfer und Kleinstädte. Die Heimatgenossen konnten sich auch bei den Bauern nur sehr teilweise zusammenhalten; auch hier überwiegen schon in der zweiten Generation die Heiraten mit Einheimischen.

Im 18. Jahrhundert kam es noch einmal zu größeren Verfolgungen mit dem Höhepunkt um 1752, die zur Verpflanzung von Geheimprotestanten aus dem Enns- und Obermurtal nach Ungarn und Siebenbürgen führte, samt einigen nach Südwestdeutschland und Preußen Entkommenen etwa 700 Personen.

Der erste Exulant aus dem Adel war seit 1556 der Landeshauptmann Hans Ungnad Freiherr von Sonnegg. Wegen seiner überragenden Stellung für den sich sonst verantwortungsbewußt zurückhaltenden Landesherrn Kaiser Ferdinand I. nicht mehr tragbar, zog er nach Sachsen und bald nach Württemberg, wo er durch seine Uracher Druckerei für slowenische und kroatische religiöse Bücher für die Zukunft zu wirken suchte. Schon seit der Verschärfung der Lage in den späten Jahren Erzherzog Karls zogen sich einzelne bedeutendere Führer der Landschaft nach Österreich oder in die böhmischen Länder zurück. Nach der Erschwerung der Religionsübung des Adels seit 1600 wandten sich weitere entschieden evangelische Adelige (etwa 20 Familien) ebendorthin, einige bereits nach Südwestdeutschland, meist ohne ihren steirischen Besitz aufzugeben.

Die Mehrheit des evangelischen Adels aber blieb im Lande und in den Gefahren des beginnenden großen Krieges dem zum Kaiser gewählten Landesfürsten treu. Seither hielt sich dieser zunächst etwas zurück. Als er sich aber endgültig siegreich fühlte, stellte er mit dem Generalmandat vom 1. August 1628 den innerösterreichischen landständischen Adel vor die Wahl, innerhalb eines Jahres katholisch zu werden oder aus den

Abb. 8: Martin Zeiller

Ländern (Steiermark, Kärnten, Krain) zu weichen. Als Anerkennung für ihre Treue erließ er den Abziehenden die Abgabe des Zehntels von ihrem Besitz, übrigens kaum ein Ersatz für die unvermeidlichen Verluste bei dem schnellen Verkauf während eines nie dagewesenen Überangebots und bei den sich steigernden Schikanen der Abwicklung.

Aus den sich überschneidenden Listen aus Emigrantenkreisen, ergänzt aus gesammelten Angaben, ergibt sich eine Zahl von gegen 500 Personen aus dem steirischen ständischen Adel, die nun das Land verließen, wovon freilich manche auch in den beiden anderen Ländern verwurzelt waren. Der unersetzliche Verlust an menschlichem Wert und wirtschaftlicher Kraft ist kaum zu überschätzen. Wohl keines der alten Geschlechter, zum Teil seit der Zeit der salischen und staufischen Kaiser dem Lande verbunden, fehlt in den Listen. Manche sind in großer Zahl (je 15 bis 36 aus den drei Ländern) vertreten, voran die Windischgrätz, Dietrichstein und Welzer, dann unter anderen die Galler, Gloyach, Herberstein, Mosheim und Racknitz, von welch letzten niemand im Lande blieb wie sonst meist wenigstens einer, den alten Familienbesitz zu halten.

Ein gutes Viertel der Auswandernden suchte Zuflucht im deutschen Westungarn, besonders (gegen zwei Drittel davon) in Preßburg, Ödenburg und Güns. Alleinstehende Frauen scheinen zum Teil die weite Reise nach Regensburg gescheut zu haben, obwohl auch solche höchsten Alters sie auf sich nahmen, wie die 87jährige Witwe Genovefa Schratt geb. Leysser. Weit über ein Viertel der adeligen Exulanten blieb dauernd in Regensburg, etwa halb so viele in Nürnberg. Dazu kamen noch Ulm und Straßburg mit größeren Gruppen. Sonst kommt auf Schwaben und Franken nicht einmal ein Achtel der Ausgewanderten, auf Mittel- und Norddeutschland kaum die Hälfte davon. Doch hatte dieser Teil mehr Aussicht, in einem tätigen Leben eine wirkliche neue Heimat zu finden.

Denn das Zusammenleben in den großen Städten verführte zum Abwarten. Wer sein Kapital vor dem 1631 verfügten Ausfuhrverbot für solches aus dem Land hatte bringen können, hatte ja ein persönlich sorgenfreies Leben. Wer allerdings nach 1631 für die Zinsenzahlungen auf den oft fehlenden guten Willen der Schuldner angewiesen war, besonders Witwen wie Cordula von Pranckh, kam oft in bitterste Not. Nicht als ob die Gutgestellten ihr Geld schlecht angewendet hätten. Sie gaben ihren Söhnen eine sorgfältige Erziehung im alten Stil mit Universitätsstudium (jetzt meist in Altdorf) und Kavaliersreise wenigstens nach Frankreich und Italien als Abschluß. Sie führten großteils in durch ihr Schicksal vertiefter Religiosität ein vorbildliches Leben, so Moritz von Racknitz in Regensburg und sein Vetter Gall in Nürnberg. Viele betätigten sich literarisch in den zeitüblichen Formen, besonders in der „Fruchtbringenden

Gesellschaft". Wenn sich auch die steirischen Dichter Wolfgang Ferdinand Jöbstl, Gall von Racknitz und die Brüder Georg Augustin und Otto Gall von Stubenberg nicht mit deren böhmischem Vetter Hans Wilhelm oder mit dem Niederösterreicher Wolf Helmhard von Hohberg messen können, ihre nicht in der Schwülstigkeit der Zeit untergehenden, aus echtem Gefühl erwachsenen Gedichte zeigen doch das religiöse Ethos und die deutsch-patriotische Gesinnung, durch die dieser Kreis nach dem tiefen Niederbruch bei der Wiederbesinnung und dem inneren Neuaufbau des Reichs wirksam wurde, weit mehr, als es uns nach seinen literarischen Leistungen möglich scheint.

Am Dreißigjährigen Krieg beteiligten sich wegen ihrer Mittelstellung nicht allzu viele Exulanten, diese zunächst der überlieferten Treue gemäß trotz allem im kaiserlichen Heer. Zu dauerndem Erfolg und zur Rückkehr in die Heimat führte aber dabei schließlich doch nur der Übertritt zum Katholizismus, mit dem auch sonst einige wenige in das veränderte Leben des alten Landes zurückfanden. Gegen den Kampf auf schwedischer Seite aber wirkte trotz der großen Hoffnungen, die Gustav Adolfs Eingreifen schenkte, die alte Bindung doch so stark, daß sich nur zehn steirische Adelige damals dazu entschlossen. Nach der Schlacht bei Nördlingen lebten nur mehr drei von ihnen, von denen der letzte 1637 ausschied.

An die Erwerbung von Grundbesitz, der das spätere Leben des Geschlechtes tragen konnte, dachten die meisten Exulanten nicht oder zu spät. Verhältnismäßig wenige konnten Schlösser oder Güter — arm gegen den verlassenen Besitz — in der Nürnberger Gegend, in Schwaben, im Elsaß oder in Sachsen erwerben, manche damit immerhin in die Reichsritterschaft eintreten. Mehrfach heirateten auch Töchter von Emigranten in einheimische Geschlechter ein; eine Teuffenbach stieg durch Heirat mit einem Grafen von Löwenstein in den Kreis der Reichsunmittelbaren auf. Ein anderer Weg, seiner Familie ein Fortleben zu ermöglichen, auch Ärmeren erreichbar, war der Eintritt in fürstliche Dienste, etwa in Kursachsen oder Thüringen. Aber all das waren nur einzelne Familien, die damit ein Weiterleben in einer neuen Heimat gewannen.

Die in der alten Heimat so fest begründete Standesgemeinschaft verging schließlich im Exil, nicht so sehr aus materiellen Gründen als an Mangel an gemeinsamen Aufgaben, nachdem die Zeit über ihre Hoffnungen auf Rückkehr hinweggegangen war. So war eine lebendige, in hergekommenen Vorstellungen von Pflicht und Ehre ihre Funktion in menschlichen Grenzen gut erfüllende alteingesessene Führungsschichte, die dem Heimatland durch konfessionellen Fanatismus verlorengegangen war, auch anderen Ländern als solche schließlich doch nicht zugute gekommen.